

Detlef Diskowski

Referatsleiter im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

Planlos - oder "Alles nach Plan"?

Zwischen Erziehungs- und Bildungsprogramm und Beliebigkeit

Mit dem Abschied vom einheitlichen sozialistischen Erziehungs- und Bildungssystem haben sich auch die Fachkräfte verabschiedet von allgemein gültigen Arbeitsvorgaben. Heute gibt das Kindertagesstättengesetz nur relativ allgemeine Vorgaben.

o Was gilt jetzt, welche Ziele sind zu setzen und welche Wege sind zu gehen? Droht jetzt die fachliche Beliebigkeit, die vielfach der Kindertagesstättenerziehung der westlichen Bundesländer zum Vorwurf gemacht wird?

o Übernehmen wir nun auch eine weit verbreitete öffentliche Einschätzung aus den westlichen Bundesländern, die heißt: "Erzieher/innen spielen sowieso nur den ganzen Tag?"

o Setzt sich die dazugehörige Bewertung durch, die sagt: "Je kleiner die Erzogenen, umso geringer ist die Bedeutung der Aufgabe"?

Die Kindertagesstätten-Erziehung in der DDR hatte eine höhere Bedeutung und Anerkennung der Fachkräfte

- nicht nur wegen des beabsichtigten staatlichen Zugriffs auf die Kinder; ihr galt eine größere Aufmerksamkeit,

- nicht nur weil die Eltern berufstätig sein sollten und wollten.

Sie hatte eine gesicherte Grundlage, weil ihre Bedeutung für die Entwicklung der Kinder und weil ihr Platz als Bildungs- und Erziehungseinrichtung ebenso anerkannt war wie der Schule.

Dies drückte sich auch aus in dem starken Verantwortungsbewusstsein der Erzieherinnen, die sich der Bedeutung ihrer Aufgabe und ihrer Kompetenz bewusst waren. Dies fand sich auch wieder in dem Ausmaß sozialwissenschaftlicher Forschung für diesen Bereich und der wissenschaftlichen Orientierung von Aus- und Fortbildung und fand auch seinen Ausdruck in dem Vorhandensein allgemeiner Bildungs- und Erziehungsziele und der Kenntnis bei den Fachkräften, wie diese Ziele umzusetzen sind.

Nun gibt es gute Gründe, allgemeinverbindliche Konzepte und Erziehungsprogramme äußerst kritisch zu betrachten: Verordnete Lernziele und abgeleitete Lernschritte, schematisierte Planungen und Übungen abgetrennt von der konkreten Lebenswirklichkeit verhindern eher kindliche Neugierde und Lernbereitschaft als sie zu befördern.

Viele Erzieherinnen haben erfahren, dass die Abkehr vom "Programm" Interesse, Neugier, Kreativität und Spaß befördert hat - bei den Kindern und bei ihnen selbst.

Es sind aber nicht wenige Fachkräfte, die die Klarheit in ihrer Aufgabenbeschreibung vermissen, die unsicher werden über die Ziele und die Bedeutung ihrer Arbeit. Viele

befürchten mit Recht, meine ich, dass mit der Beliebigkeit der Inhalte und der Methoden auch die Beliebigkeit der Notwendigkeit einer qualifizierten Tagesbetreuung überhaupt entsteht.

Gibt es einen Weg der Verbindung von zielgerichtetem und bedürfnisorientiertem pädagogischen Handeln? Lassen sich Pläne und Programme mit der Berücksichtigung der Individualität vereinbaren? Steht die Erzieherin, die weiß was sie will, im Gegensatz zu den Kindern, die ihren Interessen folgen wollen und sollen?

Der Situationsansatz hatte versucht, auf diese Fragen Antworten anzubieten: Planung ja - aber veränderbar und die Einfälle der Kinder und die bedeutsamen Lebenssituationen aufnehmend; Verbindlichkeit ja - aber nicht normiert, sondern die verschiedenen Lebensrealitäten der Kinder und aktuellen Situationen berücksichtigend. Allerdings wird der Situationsansatz häufig verkürzt aufgenommen. So wurde manchmal alles und jedes eine "Situation" oder bei der Feststellung der für die Kinder bedeutsamen Situationen schlugen doch die Pläne und das Erzieherinneninteresse durch und die alten Lernziele bekamen nur ein neues Namensschildchen. Je häufiger das Wort vom "Situationsansatz" im Munde geführt wurde, um so mehr nützte es sich ab und führte zu der Gefahr, nur alten Wein aus neuen Schläuchen auszuschenken. Ein Untersuchungsvorhaben an der Freien Universität Berlin folgt derzeit den Spuren des Situationsansatzes in den westlichen Bundesländern und versucht zu erheben, wieweit dessen Ansätze realisiert wurden, wo Irrwege beschritten wurden und welche Bedingungen innovationsfreundlich sind.

Ein neues Modellprojekt, an dem sich Brandenburg mit zwei Kindertagesstätten beteiligt, hat die Absicht, die Grundsätze des situationsorientierten Arbeitens mit der Situation in den östlichen Bundesländern und den Erfahrungen und Kompetenzen der Erzieherinnen hier zu verbinden. Wir haben uns daran beteiligt, weil wir hier den Weg gesehen haben, wertvolle Impulse aus beiden Traditionen zu einem neuen Weg zu verbinden. (Die "Kita-Debatte" wird über die Fortschritte dieses Modellversuchs weiter berichten.)

Andere pädagogische Ansätze, die Antworten auf diese Fragen gefunden haben, sind ebenfalls in der Diskussion. Im Rahmen der Reggio-Ausstellung (s. Veranstaltungshinweis weiter unten) wird anhand von beispielhaften pädagogischen Projekten ein Arbeitsansatz vorgestellt, der die Kreativität der Kinder beim Erforschen der Welt ernstnimmt und unterstützt. Hier wird gezeigt, wie sich die Kompetenzen von Erzieherinnen - zusammen mit in den Kitas beschäftigten Künstlern - mit den Interessen und dem Forscherdrang der Kinder verbinden können. Die Broschüre "Das Auge schläft, bis es der Geist mit einer Frage weckt", die diesen Arbeitsansatz dokumentiert, haben wir im Frühjahr dieses Jahres allen Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Zum Jahresbeginn, rechtzeitig vor Beginn der Ausstellung und der begleitenden Veranstaltungen, wird die "Kita-Debatte 1/94" diesen Ansatz aufgreifen und die Auseinandersetzung damit vertiefen. Der Titel "Was tut der Wind, wenn er nicht weht?" verweist auf den kindlichen Wissensdurst, den zu fördern sich diese Pädagogik zum Ziel gesetzt hat.

Damit diese Ansätze nicht wie ein Teller bunter Knete erscheinen, der zwar Vielfältigkeit aber gleichzeitig Beliebigkeit signalisiert, wollen wir nicht dabei stehen bleiben solche Ansätze zu dokumentieren. Dies ist nur ein erster aber wichtiger

Schritt. Er ist wichtig - nicht weil woanders alles besser gemacht wird - sondern weil es ein großes Interesse an anderen Arbeitsansätze bei Erzieherinnen gibt.

Zukünftig müssen m.E. weitere Schritte getan werden.

Das Kita-Gesetz fordert die Träger der öffentlichen und freien Jugendhilfe auf, "Grundsätze über die Bildungsarbeit der Kindertagesstätten" zu vereinbaren. (§ 24 Abs.3) Ich glaube, dass hiermit eine auch pädagogisch wertvolle Richtung angegeben wird. Es soll und wird kein verbindliches Programm geben, dass in jeder Einrichtung abzuarbeiten ist, aber es sollen Grundsätze erarbeitet werden, die für die Einrichtungen Gültigkeit haben.

Folgt man dem aktuellen Kenntnisstand der Sozialwissenschaften und den Übereinstimmungen der verschiedenen anerkannten Konzepte, so werden solche Grundsätze der pädagogischen Arbeit hergeleitet

→ aus einer Beschreibung was Kinder brauchen (ihren Entwicklungsbedürfnissen),
- der Analyse ihrer Lebenswirklichkeiten

® und sind orientiert an einem Menschenbild, das auf Selbstbestimmung, Solidarität, Einfühlungsvermögen, Entscheidungs- und Handlungskompetenz zielt.

¶ Die Methoden der Arbeit sind ganzheitlich - zerstückeln also nicht die Interessen und die Betätigungen der Kinder in unterschiedliche "Fächer" oder "Sachgebiete", sondern verbinden die Erfahrungsbereiche und Lernfelder;

· sie sind an den Interessen und der Neugier der Kinder orientiert - stellen also keine Aufgaben, deren vorgegebener Lösungsweg in vorbestimmten Arbeitsschritten begangen werden muss, sondern begeben sich mit den Kindern auf einen Weg des Neuentdeckens, Erfahrens und Experimentierens.

Hierbei sind die Kompetenzen der Erzieherin wichtig - aber nicht, weil sie schon alles (besser) weiß. Sie sind wichtig, weil sie Erfahrungen hat, weil sie vieles kennt und viele Ideen hat - weil sie selber neugierig ist.